ESK. 29

Ueberblick

über

das Missionswerk

der

Brüder-Gemeine

in dem

Zeitraum zwischen den Synoden von 1836 und 1848

und

bis zu Ende des Jahres 1848.

Eine so bewegte Zeit wie die gegenwärtige konnte auch für unser Missionswerk nicht ohne bedeutenden Einfluß bleiben. Nicht nur hat sich dasselbe in dem seit dem Synodus des Jahres 1836 verflossenen Zeitraum bedeutend erweitert, sondern es hat sich auch in dem Innern desselben Manches anders gestaltet. Zwar muß der Grund, auf welchem es erbaut ist, immer derselbe bleiben. Das Wort vom Kreuz, die Liebe des Heilandes zu uns, die sich in Seinem Leiden und Sterben geoffenbaret hat, muß den Anfang und Fortgang unsrer Verkündigung des Evangeliums bilden; nur dadurch kann es uns gelingen, die Herzen zur Gegenliebe und zu einem dem Worte Gottes gemäßen Wandel zu bringen; und auf dieser Grundlage allein kann auch die äußere Gesittung roher Völker gedeihen. Auch der letzte Synodus verband sich, über diesem nun auf unsern Missionen durch 116jährige Erfahrung bewährten Grundsatz fest zu verharren. Allein die in der evangelischen Christenheit immer allgemeiner werdende Theilnahme an der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den heidnischen Völkern, so wie die Fürsorge der Regierungen für ihre noch heidnischen oder seit kurzem aus dem Heidenthum bekehrten Unterthanen, und das Vertrauen, das

dabei unsrer Gemeine von so vielen Seiten bewiesen wird, legen uns große Verpflichtungen auf. Die Emancipation der Negersklaven in den englischen Colonien; der Wunsch anderer Regierungen, die in ihren Colonien noch der Sklaverei unterworfenen Neger durch christlichen Unterricht, besonders durch den Unterricht der Jugend, allmählig auf die Freiheit vorzubereiten, hat uns in unsern Negermissionen ganz neue Aufgaben gesteckt. Auch deckt der Rückblick auf einen verflossenen Zeitraum manche Fehler und Versäumnisse auf, welche in der Folge zu vermeiden uns am Herzen liegen muß. Bei dem allgemeinen Wetteifer so vieler Missionsgesellschaften muß es uns, die wir die Ersten, und lange Zeit beinahe die Einzigen waren, anliegen, nicht unter den Letzten zurückzubleiben; und bei den Fortschritten, die das Christenthum durch so viele vereinigte Bemühungen in den heidnischen Ländern gemacht hat, drängt sich die Frage auf: ob die aus den Heiden gesammelten Gemeinen immer unmündige Missions-Gemeinen bleiben, oder ob sie nicht vielmehr allmählig dahin geleitet werden sollen, als selbstständige christliche Gemeinen selbst für ihre innern und äußern Bedürfnisse sorgen zu lernen, so daß die bisher auf ihre Pflege verwandten Bemühungen und Kosten andern noch im Heidenthum versunkenen Nationen zu gute kommen können. Das hier nur mit wenig Worten Angedeutete wird klarer werden, wenn wir den Gang unsers Missionswerkes in dem zwölfjährigen Zeitraum von dem letzten Synodus bis zu dem gegenwärtigen näher ins Auge fassen.

Die Zahl unsrer Missionsstationen belief sich vor dem Synodus 1836 auf 44; bis zu Ende des vorigen Jahres ist sie auf 62 gestiegen. Die Zahl

der auf denselben angestellten Geschwister ist von 218 auf 288 vermehrt. Von jenen 218 waren 72 in ihres Herrn Freude eingegangen; 109 sind, größtentheils wegen Alters oder Kränklichkeit, aus dem Missionsdienst ausgetreten, und dagegen 251 zu demselben neu berufen worden.

Von den auf dem letzten Synodus ins Missions-Departement gewählten drei Brüdern sind die Brüder Hans Wied im März 1844 und Johann Daniel Anders im November 1847 heimberufen worden, letzterer nachdem er schon eine Zeit lang in den Ruhestand zurückgetreten war. Dagegen traten im Herbst 1844 Bruder Johann Gottlieb Herman aus Bethlehem und im Herbst 1845 Bruder Christian Friedrich Benjamin Gregor aus Ebersdorf ins Missions-Departement. Diese, so wie Bruder Breutel, wurden auf dem diesjährigen Synodus bestätigt, und wegen vermehrter Geschäfte des Missions-Departements wurde die Zahl dieser bisherigen Mitglieder durch Bruder Joseph Römer verstärkt. Die andern als Agenten oder Rechnungsführer dieses Departements angestellten Brüder sind unverändert geblieben, nur daß Bruder Röderer in Herrnhut wegen seines sich immer mehr erweiternden Geschäftskreises an Bruder Lucas Linder aus Ebersdorf einen Gehülfen erhalten hat, und daß aus gleichem Grunde Bruder Peter Latrobe in London Bruder James Connor von Lausanne zum Gehülfen bekam.

Fangen wir nun bei der Uebersicht der einzelnen Theile unsers Missionsfeldes mit Grönland und Labrador an: so ist es an sich klar, daß sich in diesen nordischen Missionen mehr als in andern die Lage der Dinge ziemlich gleich bleibt. An eine bedeutende Erweiterung derselben ist bei

der sparsamen Bevölkerung dieser unwirthbaren Länder nicht zu denken. Auf der Westküste von Grönland gibt es nach den mehr als hundertjährigen Bemühungen der dänischen und unsrer Missionen keine Heiden mehr. Die Hoffnung, mit welcher Friedrichsthal an der Südspitze des Landes angelegt wurde, daß sich die heidnischen Bewohner der rauhen Ostküste dahin ziehen würden, geht nur sehr allmählig durch einzelne Familien in Erfüllung. Eben dies war bisher der Fall in Hebron mit den nördlichen in Sägleck und bis zur Hudsonsbay hin wohnenden heidnischen Eskimos. Erst in dem letzten Winter von 1847 bis 1848 ist dort eine allgemeinere Erweckung entstanden, und der größte Theil dieser heidnischen Eskimos hat sich in die Pflege der Brüder begeben. Das Evangelium wird solchen noch heidnischen Nachbarn, wenn sie des Handels wegen besuchen, nahe gelegt, und sie werden zum Herziehen eingeladen; auch besuchen unsre Brüder gelegentlich an den näher gelegenen Orten. Freilich wohnen in den entlegenern nord-amerikanischen Polarländern noch manche ganz heidnische und wenig bekannte Eskimostämme; doch sind diese schwer erreichbar. Von einem derselben, an Northumberland-Inlet, in der durch die Baffinsstraße von Grönland getrennten Insel Cumberland wurde im vergangenen Herbst durch den Wallfischfänger, Kapitän Parker, ein Ehepaar nach England gebracht. Dadurch wurde bei unsern englischen Missionsfreunden der Wunsch angeregt, daß etwas zur Bekehrung dieses Stammes geschehen möchte; und es sind von unsrer Seite Einleitungen getroffen, daß, wenn es möglich ist, Bruder Kleinschmidt von Lichtenfels diese Eskimos in ihre Heimath zurück begleitet, um die Umstände dieses Volkes

genauer kennen zu lernen und zu sehen, ob sich etwas zu ihrem Heil thun läßt.

Außerdem, daß in unsern nordischen Missionen in den Sommermonaten die regelmäßige Bedienung der Gemeinen aufhören muß, weil sich die Einwohner ihres Erwerbs wegen weit umher zerstreuen, wird dieselbe in Grönland auch dadurch erschwert, daß ein Theil der Gemeinglieder auch im Winter auswärts, oft an schwer erreichbaren Orten wohnen muß. Diese von der Regierung gebotene Maaßregel ist zu eng mit dem Interesse des dänischen Handels verknüpft, als daß man eine Abänderung derselben hoffen dürfte, und wir müssen darauf bedacht sein, für diese zerstreuten Schafe so gut, als es sich thun läßt, zu sorgen. Unsre Brüder lassen es sich angelegen sein, an jedem Außenplatz einen Nationalgehülfen anzustellen, der nicht nur seinen Landsleuten mit geistlichem Zuspruch dienen, sondern auch die Kinder im Lesen unterrichten kann; und wo sich nicht beides vereinigen läßt, sucht man noch einen grönländischen Bruder zum Halten der Schule hinzubringen. Unsre europäischen Brüder besuchen dann und wann auf diesen Plätzen, und die auf denselben wohnenden Grönländer pflegen sich zu den Festzeiten und zu Begehung des heiligen Abendmahls in die Gemeinorte zu begeben. Indeß bleibt in der Bedienung dieser auswärts Wohnenden viel zu wünschen übrig. Um so mehr ist es darauf anzutragen, in den Schulen auf unsern Stationen, die freilich auch nur im Winter gehalten werden können, die Jugend in der Erkenntniß der christlichen Wahrheiten und im Lesenlernen zu fördern und diejenigen, die Gabe haben, zu Nationalgehülfen heranzuziehen. Man kann unsern Brüdern das Zeugniß

geben, daß sie sich hierin mühen. Auch sind in dem letzten Zeitraum die Schullocale zweckmäßiger eingerichtet worden.

Ein Mißstand bei den Grönländern, der sich in neueren Zeiten mehr und mehr bemerklich gemacht hat, ist ihre Verweichlichung durch Gewöhnung an europäische Bedürfnisse, zu deren Befriedigung sie durch den dänischen Handel gelangen können, namentlich an das übermäßige Kaffeetrinken. Sie verlieren dadurch nicht nur die Kraft zu der mühsamen und rauhen Lebensart, an die sie durch die Natur ihres Landes gewiesen sind, sondern die Unwirthschaftlichkeit und Sorglosigkeit, zu welcher sie ohnehin neigen, wird dadurch befördert, und die Zahl der guten Erwerber, die ihre Kajake, und was sonst dazu gehört, im ordentlichen Stand erhalten, nimmt dadurch ab. Die dänischen Behörden sind selbst seit kurzem auf diesen Mißstand aufmerksam geworden, und haben von unsern Brüdern einen Bericht darüber verlangt; es ist zu wünschen, daß sie geeignete Maaßregeln dagegen ergreifen mögen; denn die Vorstellungen der Brüder an die Grönländer sind allein nicht hinreichend, diesem Uebel abzuhelfen. Aehnliche Klagen werden in Labrador durch Handelsleute aus dem südlicheren Theile des Landes veranlaßt, die in unsern zwei südlichen Missionsplätzen besuchen, und den Eskimos allerlei Waaren zu scheinbar billigeren Preisen bringen, als sie der Handel unsrer Brüder, denen es um reellere Bedienung der Eskimos zu thun ist, und die sich für verpflichtet halten, sich derselben in der Zeit der Noth anzunehmen, liefern kann. Auch wirken diese Handelsleute durch ihren Umgang nachtheilig auf die Eskimos; und die Erfahrung lehrt, daß diejenigen, die ihnen willig

Gehör geben, bald in ihren äußern Angelegenheiten zurückkommen, und dann der Mission um so mehr zur Last fallen. Oefters sind diesen Handelsleuten Familien nach dem Süden nachgezogen, aber auch oft in traurigen Umständen zurückgekommen. Unsre zwei nördlichen Stationen sind bisher noch von ihren Besuchen verschont worden.

Im Jahr 1841 feierte die Londoner Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, welche die Sorge für die äußere Unterhaltung der Labradorischen Mission übernommen hat, das Jubelfest ihrer Stiftung vor 100 Jahren. Wir vereinigten uns mit ihr zu gebeugtem Dank gegen den Heiland, der ihre thätigen Bemühungen mit so augenscheinlichem Segen gekrönt und das von ihr ausgerüstete Schiff, welches sie seit dem Jahr 1770 regelmäßig jährlich nach Labrador sendet, und welches unsre einzige Verbindung mit dieser Küste macht, bisher noch immer glücklich durch jene stürmischen, oft mit Eisbergen angefüllten, Meere hin und her geleitet hat.

Abwechselung in dem äußern Gang der zwei nordischen Missionen kommt nur durch den mehr oder minder glücklichen Erwerb oder durch ansteckende Krankheiten. Jahre des Mangels, der indeß zum Theil durch die Sorglosigkeit der Eingebornen verschuldet wird, kommen nicht selten vor. In Labrador war im Winter von 1836 auf 1837 eine sehr drückende Hungersnoth. Bei den Eskimos kommt in solchen Fällen noch der Verlust eines Theils ihrer Zughunde hinzu, der für sie sehr empfindlich ist. Auch begibt sich in solchen Wintern ein Theil der Gemeine, zum Nachtheil für die Seelenpflege, in die Ferne, um dem Forellenfang nachzugehen. Von Epidemien ist besonders diejenige

anzumerken, die im Winter von 1842 bis 1843 in den zwei südlichen grönländischen Gemeinen herrschte. In solchen Zeiten des Mangels oder der Krankheit kommen die mancherlei Gaben, die von vielen unsrer Geschwister und Missionsfreunde aus theilnehmender Liebe nach diesen Missionen gesandt werden, besonders zu Statten, und wir sprechen mit unsern dortigen Gemeinen einen herzlichen Dank dafür aus. Der innere Gang der Gemeinen ist natürlich abwechselnd. Tief eingewurzelte heidnische Gewohnheiten erschweren denselben, und machen den Missionaren viel Kummer; doch bekommen sie zu ihrem Trost immer wieder Beweise, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist. Es ist aber klar, daß diese Völker durch die Natur ihres Landes und ihres Erwerbs zu einem fortwährenden Zustand der Unmündigkeit angewiesen sind, und der berathenden Pflege europäischer Missionare nie werden entbehren können.

Für unsre Indianer-Gemeinen in Nord-Amerika war die Zeit seit dem letzten Synodus eine sehr bewegte. Die Delaware-Indianer in New-Fairfield in Ober-Canada gingen schon im Anfang dieses Zeitraums mit dem Gedanken einer Auswanderung um, und im Jahr 1837 kam derselbe zur Ausführung, indem ein Theil der Gemeine sich unter Bruder Jesse Vogler's Anführung aufmachte, und sich im folgenden Jahr in der Nähe ihrer Stammverwandten am Kanzasfluß im Indianer-Gebiet, westlich vom Staat Missouri, niederließ. Geschwister Micksch wurden ihnen bald nachgesendet, und so entstand der neue Posten Westfield. Eine Abtheilung, die am Winipegsee zurückgeblieben war, kam erst einige Jahre später nach. Am 30. November 1838 wurde die neue

Kirche eingeweiht, und dieser Tag war für die Gemeine ein Segenstag, dem noch mancher ähnliche folgte; und es regte sich die Hoffnung, von hier aus auch den benachbarten Heiden zum Segen zu werden. Allein später traten ungünstige Umstände ein. In den Jahren 1844 und 1845 trat der Kanzasfluß weit aus, zerstörte einen Theil des Ortes, und verwüstete die Felder; in Folge der Ueberschwemmungen stellten sich bösartige Fieber ein, die einen Theil der Einwohner hinrafften. Auch Bruder Micksch wurde nach langem Kränkeln selig vollendet. Es entstand endlich die Frage, ob sich dieser Platz länger würde behaupten lassen, und ob nicht die dortige Gemeine wieder nach New-Fairfield zurückkehren sollte. Doch hat sie sich entschlossen auszuharren, und Geschwister Oehler sind kürzlich zu ihrer Bedienung daselbst angekommen. Die an letztgenanntem Ort zurückgebliebene Gemeine wurde während des im Jahr 1838 in Canada ausgebrochenen Aufstandes gnädig vor allem Schaden bewahrt und geht ihren stillen Gang fort.

Die Cherokee-Nation wurde im Anfang dieses Zeitraums aus Georgien ausgetrieben, und ließ sich nach langer Ungewißheit im Indianer-Gebiet, westlich vom Staat Arkansas, nieder. Die Glieder unsrer Gemeinen in Springplace und Oochgeelogy sammelten sich größtentheils an der Barrenfork des Illinois wieder, und unsre Missionare kamen ihnen dahin nach. Da sich aber diese Gegend sehr ungesund erwies, zogen sie sich später meist nach Beatties-Prairie, wo jetzt die Station Canaan, so wie auf halbem Wege die Station New-Springplace eingerichtet ist. Das Jahr 1846 wurde für diese Mission durch innere Segen und eine ermunternde Erweckung

unter den Indianern, aber auch durch die gleich darauf folgende Prüfung unsrer Missionare, der Brüder Gilbert Bischof und Zeisberger Schmidt, merkwürdig, denen beiden, nach dem unerforschlichen Rathschluß unsers lieben Herrn, ihre jungen und mit Munterkeit thätigen Gattinnen innerhalb wenig Wochen unerwartet von der Seite genommen wurden. Gegenwärtig sind diese Posten wieder vollständig besetzt und verstärkt, und wir sehen der Fortsetzung jener Segen entgegen.

In Salem in der Wachau besteht schon seit längerer Zeit ein Neger-Gemeinlein, das von einem Bruder bedient wird. Seit mehreren Jahren kamen auch Aufforderungen an die Brüder, eine Mission unter den Negersklaven der südlichen Vereinigten Staaten anzufangen. Erst seit kurzem konnte dies in Ausführung kommen. Auf die Anerbietung eines Herrn Alberti in Florida, einen Missionar der Brüder-Gemeine für die Negersklaven seiner Besitzungen zu salariren, und Verfügungen für die Fortsetzung dieser Mission im Fall seines Todes zu treffen, wurden von der Wachauer Provinzial-Helfer-Conferenz Geschwister Siewers zu diesem Dienst berufen. Gegen Ende vorigen Jahres kamen dieselben zu Woodstocks-Mills in Ostflorida an, und sind nach den letzten Nachrichten dort im Segen thätig.

Für die englisch-westindischen Inseln war der Zeitraum, den wir hier betrachten, ein entscheidender durch die Emancipation der Negersklaven in den britischen Colonien, welche schon im Jahr 1833 beschlossen und am 1. August 1834 begonnen worden war, aber erst am 1. August 1838 durch Aufhebung der sogenannten Lehrling-

schaft und völlige Befreiung der Sklaven vollendet wurde. So wie sie von christlichen Grundsätzen ausgegangen war und in christlichem Geist ausgeführt wurde: so war sie auch für das Missionswerk von größtem Einfluß. Mit ihr mußte sich der Gedanke verbinden, diese Länder zu christlichen umzugestalten, und dazu war der christliche Unterricht der heranwachsenden Jugend, der unter den vorigen Sklavenverhältnissen nur sehr unvollkommen oder gar nicht Statt finden konnte, eine nothwendige Bedingung. So wie für alle Gesellschaften, so mußte daher auch für unsre Brüder-Missionen eine durchgeführte zweckmäßige Schuleinrichtung ein Hauptaugenmerk werden. Die Kinder nach dem Befehl Jesu zu Ihm zu weisen, war zwar von jeher Grundsatz der Brüder, aber hier wurde es jetzt erst möglich, diese große Aufgabe allgemein durchzuführen. Da unsre eignen Mittel bei weitem nicht hingereicht haben würden, die zu Errichtung von Schulhäusern und zur Salarirung von Lehrern, so wie zu andern damit verbundenen Ausgaben, erforderlichen Kosten aufzubringen, so erkannten wir es mit Dank, daß uns sowohl die englische Regierung, als unsre Freunde in England dabei zu Hülfe kamen. Im Jahr 1837 erhielt Bruder Joseph Latrobe von der Regierung den Auftrag, sämmtliche englisch-westindische Colonien zu besuchen, um über den Zustand der Negerschulen in denselben zu berichten; und für die Errichtung eines jeden nothwendig befundenen Schulhauses bewilligte die Regierung zwei Drittel der Anschlagskosten. Unsre Freunde in England stifteten einen Schulbaufond und einen Schulfond, deren ersterer im Jahr 1842, nachdem für die nothwendigen Schulhäuser gesorgt war, abgeschlossen und mit der

allgemeinen Rechnung verschmolzen wurde. Zu gleicher Zeit wuchs auch die Anzahl unsrer Stationen, deren seit dem letzten Synodus 13 neue auf diesen Inseln eingerichtet worden sind, welches die Erbauung vieler Kirchen und Missionshäuser nothwendig machte. Ein besonderer zu diesen Erweiterungen von unsern englischen Freunden gestifteter Fond kam zwar auch hierbei zu Hülfe; indeß reichten bei so bedeutenden innerhalb weniger Jahre zu Stande gebrachten Erweiterungen alle diese Unterstützungen nicht hin, so daß sich nach und nach eine Schuld sammelte, die in der Jahresrechnung von 1840 auf beinahe 50,000 Thaler stieg, aber bereits im Jahr 1842 durch den Segen des Herrn und die außerordentlichen Anstrengungen unsrer Missionsfreunde getilgt wurde.

Um dem Bedürfniß von Lehrern für die neu einzurichtenden Schulen zu genügen, hatte der letzte Synodus beschlossen, geeignete junge Brüder als Gehülfen der Missionare zu senden, die in der Folge, wenn sie sich bewährten, in den eigentlichen Missionsdienst einrücken könnten. Ihre Zahl, am Schluß des vergangenen Jahres, belief sich auf sieben. Zugleich wurden farbige Lehrer angestellt, wobei uns die in England und Westindien, zur Heranbildung solcher Lehrer, wirksame Gesellschaft der Mico-Charity sehr freundschaftlich zu Hülfe kam, und sich zu kostenfreier Unterhaltung mehrerer solcher Zöglinge erbot, so daß wir ihr jetzt eine bedeutende Zahl brauchbarer Schullehrer verdanken. Später entstand auch in Westindien, wie schon einige Jahre früher in Süd-Afrika, der Gedanke, für das Bedürfniß unsrer Missionen eigene Gehülfenschulen anzulegen, in denen wir die Zöglinge so weit brächten, daß sie ihre Vollendung in den

Instituten der Mico-Charity erhalten oder nach Befinden auch gleich in den Schuldienst einrücken könnten. Den Anfang machte im Jahr 1842 Bruder Zorn in Fairfield auf Jamaika im Kleinen mit acht Zöglingen, die abwechselnd mit Schularbeiten und mit Hand- und Feldarbeiten beschäftigt wurden, und mit letzteren einen Theil ihres Unterhalts verdienten. Diese Anstalt geht noch im Segen fort und zählt jetzt zwölf Zöglinge. Im Jahr 1845 wurde der Entschluß zu Errichtung einer größern Anstalt dieser Art auf Antigua gefaßt. Sie sollte Zöglinge aus den dänischen und englischen Inseln erhalten und dem Bedürfniß auf diesen Inseln abhelfen. In Folge eines besondern Aufrufs an unsre Geschwister und Missionsfreunde erhielten wir bedeutende Beihülfen zu diesem Unternehmen. Im Jahr 1847 war das dazu nöthige Gebäude so weit vollendet, daß dieses Institut, welches unter die Leitung des Bruders Allan Hamilton gestellt wurde, im Beisein der Brüder Herman und Mallalieu eingeweiht werden konnte. Im August 1847 zählte es zwölf Zöglinge und gab die schönste Hoffnung zum Gedeihen. Es hat aber dem Herrn gefallen, eine Prüfung über dasselbe zu verhängen, indem durch den Orkan vom 21. bis 22. August 1848, der auf Antigua und St. Kitts große Verheerungen anrichtete, und auch die meisten unsrer dortigen Missionsplätze betraf, die neu errichteten Gebäude dieser Anstalt theils ganz niedergeworfen, theils sehr beschädigt wurden. Doch erkennen wir es bei dieser Heimsuchung als eine Wohlthat, daß Keiner, weder von den Zöglingen, noch von den angestellten Personen Schaden am Leib oder Leben litt. Wir hoffen mit Hülfe der brüderlichen Theilnahme, die sich unter

unsern Geschwistern und Missionsfreunden auch bei diesem Unglück regt, diese Anstalt fortsetzen und die Zahl ihrer Zöglinge noch vermehren zu können, und sie unter des Herrn Beistand ferner gedeihen zu sehen.

An diese Bestrebungen, die englisch-westindischen Neger-Gemeinen allmählig in den Stand zu setzen, ihre künftige Bedienung aus sich selbst heraus zu besorgen, mußte sich auch der Wunsch anschließen, es dahin zu bringen, daß sie die dazu erforderlichen Kosten selbst aufbrächten. Es ist auch in dieser Hinsicht in dem vergangenen Zeitraum viel geschehen; die Erreichung dieses Zweckes hängt aber begreiflich von dem größern oder geringern Wohlstand der Neger auf den verschiedenen Inseln ab, der besonders auf den kleinern Inseln, wo die Neger weniger eigen Land erwerben können, mit dem Wohlstand der Pflanzer in nahem Zusammenhang steht; und wir empfinden bereits sehr den nachtheiligen Einfluß, den die gegenwärtigen Handelsconjuncturen auf diese Inseln üben. Wie viel indeß bereits durch die eignen Beiträge der Neger, sowohl zu den fortlaufenden Missions-Ausgaben, als zu Errichtung nothwendiger Gebäude, schon zu Erleichterung der Missions-Diakonie geschehen ist, kann aus den Rechnungen genauer nachgewiesen werden.

Bei der durch alle vorgedachten Umstände neu angeregten Missionsthätigkeit, entstanden auch über die innere Organisation der Gemeinen, über die Gelangung zu den verschiedenen Kirchengnaden, über den Gebrauch des Looses bei denselben, so wie über den Missionshaushalt verschiedene Fragen, über welche der Verlaß des letzten Synodus Aus-

kunft gibt *). Da aus diesen Gründen vorauszusehen war, daß unsre westindischen Missionen zu einem besondern Gegenstand der Berathungen des Synodus werden würden: so beschloß die Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Jahr 1846 die Visitation auf denselben, die durch unsre Brüder Herman und Mallalieu ausgeführt worden ist. Sie haben sämmtliche Missionsstationen nicht nur auf den englischen, sondern auch auf den dänischen Inseln besucht; ihre Berichte, so wie die Eingaben der Missions-Conferenzen, mit denen sie sich berathen haben, sind den Ueberlegungen des Synodus zu Grunde gelegt worden.

Ehe wir zu den dänischen Inseln übergehen, bemerken wir noch folgende besondere Ereignisse der letzten zwölf Jahre. Im Jahr 1841 erfuhren unsre Brüder in St. Johns auf Antigua die gnädige Bewahrung des Herrn bei dem großen Brand in dieser Stadt, indem ihre Gebäude unversehrt blieben; so wie unsre Geschwister in Bridgetown auf Barbadoes im Jahr 1845 für die ähnliche Bewahrung bei der in dieser Stadt ausgebrochenen Feuersbrunst dankbar waren. Dagegen wurden St. Kitts und Antigua im Jahr 1843 am 8ten Februar schwer von einem Erdbeben betroffen, das auch auf unsern Stationen großen Schaden that. Eben dieses Jahr zeichnete sich auch in Westindien, so wie ebenfalls in Suriname durch die vielen Krankheiten und Heimgänge in unsern Missionsfamilien aus, von welchen wir hier nur den des

*) Siehe Verlaß des Synodus der evangelischen Brüder-Unität, gehalten zu Herrnhut im Jahr 1848. Gnadau, im Verlag der Buchhandlung der evangelischen Brüder-Unität, so wie in den Brüder-Gemeinen.

Bruders Zorn in Jamaika und des Bruders Wilhelm Reichel in Antigua erwähnen, welche als Vorsteher auf diesen Inseln angestellt waren; Bruder Zorn, nachdem er viele Jahre lang die innern und äußern Angelegenheiten in Jamaika in einer Zeit geleitet hatte, in welcher sich das Missionswerk auf dieser Insel stark ausbreitete. Diese fortschreitende Ausdehnung machte es in den letzten Jahren rathsam, auch hier, wie in andern Theilen unsers Missionsgebietes, wo ein ausgedehntes Missionswerk zu berathen ist, eine Helfer-Conferenz einzurichten, welche nach dem Besuch der Brüder Herman und Mallalieu ins Leben trat. — Noch in frischem Andenken war der Orkan auf Tabago, der in der Nacht vom 11. auf den 12. October 1847 auch unsern Missionsplatz Montgommery schwer betraf, als noch vor Verlauf eines vollen Jahres unsre Stationen auf Antigua und St. Kitts, wie oben erwähnt, auf eine ähnliche Art heimgesucht wurden. Dankbar erkennen wir die werkthätige Theilnahme, die sich bei den genannten schweren Unglücksfällen in unsern Gemeinen und unter unsern Missionsfreunden regte.

Wenn gleich auf den dänisch-westindischen Inseln die Emancipation der Negersklaven noch hinausgeschoben werden mußte, so war der Vorgang Englands doch auch hier von dem entscheidendsten Einfluß, indem es dem hochseligen König von Dänemark sehr am Herzen lag, die Bevölkerung dieser Inseln durch Beförderung des christlichen Unterrichts, ganz besonders für die heranwachsende Jugend, allmählig darauf vorzubereiten. Nach einigen vorläufigen Unterhandlungen mit den Missionaren, erschien im Jahr 1839 der Herr General-Gouverneur von Scholten in Person hier

in Berthelsdorf, und brachte im Namen der dänischen Regierung den sehr dringenden Antrag an die Unitäts-Aeltesten-Conferenz, die Besorgung sämmtlicher Landesschulen für die Kinder der Unfreien aus allen Verfassungen (der katholischen sowohl als der Lutherischen und englischen Kirche) auf den drei dänischen Inseln zu übernehmen. Die Regierung habe fürs erste auf der Insel Santa Cruz acht Schulhäuser erbaut; die Lehrer sollten von den Brüdern ernannt werden, und die Regierung werde eine angemessene jährliche Vergütung der Kosten zahlen. Nähme die Unitäts-Direction den Antrag nicht an, so werde sich die Regierung an die Lutherische Kirche wenden. Der Unitäts-Aeltesten-Conferenz trat bei ihrer Ueberlegung zwar die Frage entgegen, ob unsre Kräfte der Lösung einer so großen Aufgabe gewachsen sein, und ob nicht die Ausdehnung dieser Schulen auf die Kinder aller Verfassungen, mancherlei Reibungen und Hemmungen herbeiführen würde. Auf der andern Seite konnte sie aber in diesem, ohne ihr Zuthun ihr entgegenkommenden, Anerbieten zu größerer Wirksamkeit einen Wink des Herrn nicht verkennen; und sie durfte hoffen, daß dieses neue Verhältniß unsrer ältesten Mission eine neue heilsame Anregung geben würde, deren dieselbe gar sehr bedurfte. Dagegen würde beim Ablehnen des Antrags der Unterricht der zu unsrer eigenen Mission gehörigen Jugend in fremde Hände kommen, und dadurch die Thätigkeit unsrer Missionare noch mehr gelähmt werden. Ueberhaupt mußten wir erkennen, wie neben der Verkündigung des Evangeliums auch ein regelmäßiger Unterricht nothwendig ist, um den zum Christenthum bekehrten Heiden die Heilswahrheiten ins Gedächtniß zu prägen, und sie

dadurch auch dem Herzen lebendiger zu erhalten. Wir entschlossen uns also, den Antrag im Vertrauen auf den Heiland anzunehmen.

Zugleich war für diese Mission ein anderes neues Verhältniß allmählig eingetreten, durch die Verdrängung der unter den Negern bisher üblichen Creolsprache, welche besonders auf St. Croix der englischen Sprache allmählig gewichen war. In letzterer sollte auch der beabsichtigte Schulunterricht gegeben werden. Dadurch wurde die Wirksamkeit eines Theils der älteren Brüder sehr beschränkt, und es mußte bei neuen Berufungen auf die englische Sprache Rücksicht genommen werden, und solchen Missionaren oder Gehülfen, die derselben nicht mächtig waren, durch einen ihrem Eintritt ins Amt vorangehenden Aufenthalt in England zu deren Erlernung Gelegenheit gemacht werden.

Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz säumte nun nicht, auf die neuen Berufungen zu denken. Bruder Joseph Römer, der durch seinen Dienst in Jamaika, den er seiner Gesundheit halben hatte aufgeben müssen, mit dem westindischen Missions- und Schulwesen, so wie mit der Sprache gründlich bekannt war, fühlte sich wieder im Stande, einen Ruf nach den dänischen Inseln anzunehmen. Und da überhaupt unter den dargelegten Umständen eine ganz neue Epoche für die dortige Mission anging, fand es die Unitäts-Aeltesten-Conferenz nothwendig, eine Visitation daselbst und eine gründliche Revision des ganzen Missionswerkes anzuordnen, welche dem Bruder Breutel aufgetragen wurde. Zugleich erhielt Bruder Häuser den Ruf, an Bruder Sybrecht's Stelle das Präsidium in der Helfer-Conferenz für diese Inseln zu übernehmen. Zu den Berathungen über das neu einzurichtende Schul-

wesen wurde auch Bruder Gardin, der damals unsre Missionsschulen in Antigua leitete, eingeladen, und später wurde er, da Bruder Römer seiner Gesundheit wegen Westindien wieder verlassen mußte, als Schulinspector für die dänischen Inseln berufen. Der Anfang der neuen Schulen wurde am 18. Mai 1841 durch Eröffnung des ersten Schulhauses gemacht, und um das Ende dieses Jahres waren alle acht Schulhäuser auf St. Croix im Gang. Außer den aus Europa berufenen Brüdern wurden auch farbige Lehrer dabei angestellt, zu deren Erlangung die Vorsteher der Mico-Charity-Gesellschaft freundschaftlich behülflich waren.

Bei Bruder Breutel's Besuch wurde das ganze Missionswesen auf den drei Inseln besehen und neu geordnet, und in Bezug auf die Versammlungen, auf das Sprechen, auf den Unterricht der verschiedenen Klassen, auf die Plantagenbesuche u. s. w. zweckmäßige Maaßregeln verabredet. Die Regierung kam dabei durch Verordnungen über den regelmäßigen Schulbesuch, so wie über Abschaffung des anstößigen Sonntagsmarktes und Freigebung des Sonnabends für die Negersklaven zu Hülfe. Um die Neger in der Stadt St. Thomas regelmäßiger mit dem Evangelium und mit Schulunterricht bedienen und zugleich die äußern Geschäfte der Mission von diesem Platz aus besser wahrnehmen zu können, zogen im Jahr 1843 Geschwister Hartwig von Nisky zum Wohnen dahin. Bruder Hartwig hat hier auch einen Buchhandel eingerichtet.

Außer den übrigen wurden noch folgende Punkte vorzüglich ins Auge gefaßt: erstens die Heilighaltung der Ehen und zweitens die Freige-

bung der zu unsern Missionsplätzen gehörigen Sklaven. Nachdem die Regierung auch für die Ehen der Sklaven, welche bisher unter keinem Gesetz gestanden hatten, gesetzmäßige Anordnungen getroffen hatte, mußten auch unsre Missionare sich es zum unverbrüchlichen Gesetz machen, bei allen neu zu schließenden Ehen auf kirchliche Trauung zu dringen, und sich überhaupt den Unterricht über die Heilighaltung der Ehe bei ihren Gemeingliedern zu einer Herzensangelegenheit zu machen. Freilich wurde dem Gesetz keine nöthigende rückwirkende Kraft auf die Verbindungen der älteren Gemeinglieder gegeben, die zwar mit Genehmigung und dem Segen der Missionare, aber nicht durch kirchliche Trauungen geschlossen waren; doch fanden sich Viele derselben bewogen, eine solche kirchliche Bekräftigung ihrer Verbindung nachzuholen. Immer bleiben aber die ehelichen Verhältnisse, bei den rohen Begriffen der Neger darüber, eine schwer zu ordnende Sache; und die Aufrechthaltung der guten Zucht und Ordnung in derselben, ist eine stehenbleibende schwierige Materie in den Missions-Conferenzen.

Der Sklavenbesitz auf unsern Missionsposten, der früher bei Niemand Bedenken erregt hatte, wurde mit dem neuerwachten christlichen Sinn, namentlich in England, immer unverträglicher. In den englischen Stationen, in welchen niemals Gewerbe getrieben worden waren, war die Freigebung der wenigen Haussklaven eine leichte Sache gewesen. Anders stand es aber auf den dänischen Inseln, wo bei jeder unsrer Stationen wegen der zu betreibenden Gewerbe oder Viehwirthschaft ꝛc. eine bedeutende Anzahl von Sklaven war, die der Mission gehörten. War man gleich willig, sie ohne

Lösegeld frei zu geben, so durfte man dieses doch nicht ohne Einwilligung der Regierung thun, die einen solchen Schritt wegen der davon zu befürchtenden Aufregung anderer Sklaven und Eigenthümer nicht gern sah. Ob nun gleich der Herr General-Gouverneur sich während Bruder Breutel's Anwesenheit sehr bestimmt dagegen erklärte, so wurde er doch in der Folge nachgiebiger, so daß im Jahr 1844 alle zu unsern dänischen Missionen gehörige Sklaven frei gegeben werden konnten. Wenn gleich einzelne Schwierigkeiten daraus entsprangen: so sahen doch im Allgemeinen unsre Missionare die endliche Ausführung dieser Maaßregel auch für sich als eine Wohlthat an.

Die Gewerbe, durch welche in frühern Zeiten unsre dänischen Missionen sich selbst erhielten, sind freilich in neuerer Zeit ganz in Abnahme gekommen, und die Unterhaltung dieser Mission, deren Personal seit der neuen Schuleinrichtung sehr vermehrt werden mußte, drückt ungeachtet der von der Regierung gegebenen Vergütungen schwer auf der Missions-Diakonie.

Nach Allem, was zur bessern Einrichtung und Neubelebung des Missionswerkes auf diesen Inseln geschehen war, durfte man die Hoffnung auf einen künftigen erfreulichen Gang desselben fassen. Man darf sich indeß nicht wundern, wenn diese Hoffnung nicht so schnell in Erfüllung geht, als man wünschen möchte. Der ältere Theil der Gemeinglieder hat in der Jugend alles christlichen Unterrichts entbehren müssen. Die geringe Fassungskraft und der Stumpfsinn dieser so lang vernachlässigten und bis jetzt noch unter hartem Druck stehenden Menschenklasse, und der noch aus dem Heidenthum stammende Mangel an Begriffen über die Heiligkeit der

Ehe, setzen fortwährend der Arbeit der Missionare schwer zu beseitigende Hindernisse in den Weg. Manche gutgemeinte Verbesserung erreicht ihren Zweck nur unvollkommen. Bei der Freigebung des Sonnabends war es die Absicht der Regierung, den Sklaven außer einer wohlthätigen Erleichterung auch die Möglichkeit zu verschaffen, den Sonntag zum Besuch der Kirche anzuwenden; allein Viele finden es vortheilhaft, den Sonnabend zu Lohnarbeit zu verwenden, und am Sonntag nach wie vor ihre eigene Arbeit zu verrichten und Markt zu halten. Man würde aber Unrecht thun, wenn man bei der Beurtheilung des Missionswerkes den Blick nur auf die Schattenseite richten, die erfreulichen Beweise von der Wirkung des Evangeliums übersehen, und sich den Muth dadurch lähmen lassen wollte.

Auch bei den von uns übernommenen Landesschulen fehlt es nicht an Schwierigkeiten. Der Unterricht kann schon deswegen nur mangelhaft sein, weil die Kinder, wegen der Sklavenverhältnisse, die Schule nur vom fünften bis ins neunte Jahr besuchen können; blos die als Monitoren angestellten Kinder, doch nicht mehr als einer von jeder Plantage, dürfen bis ins elfte Jahr in der Schule bleiben. Da die Kinder aller Verfassungen die Schule besuchen, so wurde von der Regierung darauf angetragen, den Religionsunterricht möglichst allgemein zu machen, und einen Katechismus einzuführen, der nichts von den unterscheidenden Lehren der einzelnen Kirchen enthielte; auch sollte aus Rücksicht für die katholische Kirche das Lesen der Bibel in den Schulen nicht Statt finden. Da indeß unsre Brüder erklärten, daß sie sich zu dieser Einschränkung nicht verstehen könnten, ist ihnen

wenigstens bis jetzt freie Hand darin gelassen worden. Die Landesschulen wurden bis Ende des Jahres 1847 nur in den acht Schulhäusern auf St. Croix gehalten; erst alsdann wurden auch vier Schulhäuser auf St. Thomas eröffnet.

Um dem aus der frühen Entlassung der Kinder aus den Landesschulen entstehenden Mangel abzuhelfen, und möglichst zu verhindern, daß die heranwachsende Jugend in einer ohnehin bedenklichen Lebensperiode nicht ganz von der Kirche und dem Christenthum wieder abkomme, sind auf allen unsern Stationen Sonntagsschulen eingerichtet, an denen auch Erwachsene Theil nehmen. Ueber den Besuch derselben lauten die Berichte verschieden, doch zum Theil sehr erfreulich; und man hat in unsern drei Gemeinen auf St. Croix dringend das Bedürfniß gefühlt, größern Raum für dieselben zu schaffen. In Friedensberg ist zu diesem Zweck ein eignes Schulhaus, großentheils aus Beiträgen, erbaut worden. Auch hat der hochselige König von Dänemark noch in seinem letzten Lebensjahr zur Vervollständigung seiner für die Neger wohlwollenden Absichten am 28. Juli 1847 eine Verordnung erlassen, kraft welcher alle aus den Landesschulen in ihrem neunten Jahr entlassenen Kinder bis in ihr zwölftes Jahr die wöchentlichen, vom Sonntag auf den Sonnabend zu verlegenden, Schulen regelmäßig besuchen sollen. Zugleich wurde verordnet, daß von dem vorgedachten Tage an alle Kinder der Unfreien, die auf den dänischen Inseln geboren werden würden, als frei betrachtet, und nach Verlauf von zwölf Jahren auch sämmtliche Unfreie sollten frei gegeben werden. Allein die Ereignisse eilten dieser königlichen Verordnung noch voraus. Die Revolutionen, die in den ersten Monaten die-

ses Jahres in Europa ausbrachen, erstreckten ihren Einfluß auch auf die westindischen Neger-Colonien, und hatten zunächst die Emancipation der Sklaven in den französischen Besitzungen zur Folge. Ein Neger-Aufstand, der im Anfang Juli auf St. Croix ausbrach, veranlaßte den Herrn General-Gouverneur von Scholten, der bald darauf Westindien verließ, die Freiheit der Negersklaven auch für die drei dänischen Inseln zu proclamiren. Zwar wurde die Ruhe bald wieder hergestellt, und auch ein zweiter Aufstand in Christiansstadt schnell gedämpft; allein in den Gemüthern dauert noch eine bedenkliche Gährung fort, deren Einfluß auf die Schulen und auf das Missionswerk überhaupt sich noch nicht berechnen läßt.

Im englischen Guiana war im Jahr 1835 der Versuch zu einer Mission unter den Negern in Demerara gemacht worden, der aber nach mehreren Unterbrechungen wegen Krankheit und anderer ungünstiger Umstände im Jahr 1840 ganz aufgegeben werden mußte.

Dagegen hat die Mission im holländischen Guiana oder Suriname in dem letzten Zeitraum große Fortschritte gemacht; und da die Brüder bisher die einzigen Missionare in dieser Colonie sind, so steht auch für ihre künftige Thätigkeit noch ein weites Feld offen. Auch hier liegt eine Hauptursache der erweiterten Missionsarbeit in dem Bestreben der holländischen Regierung und vieler Plantagenbesitzer, die Neger allmählig auf die Emancipation vorzubereiten, die nach den Ereignissen der neuesten Zeit nicht länger wird vorenthalten werden können. Auf der andern Seite legen aber auch die hier beinahe noch in voller Kraft bestehenden Sklavenverhältnisse der Missionsarbeit

größere Hindernisse in den Weg, als irgendwo anders. Die Ausdehnung des Surinamischen Missionsfeldes läßt sich am besten nach folgenden Gesichtspunkten übersehen: 1) Fortschreitende Eröffnung der Plantagen für die Missionare. 2) Anlegung fester Missionsposten außerhalb Paramaribo. 3) Erneuerung der Freineger-Mission in Bambey.

Die allmählige Eröffnung der Plantagen ist es, die bei weitem den größten und schwierigsten Theil der Missionsarbeit ausmacht. Dieses Feld läßt sich mit dem von unsern Brüdern in Westindien bearbeiteten auf keine Weise vergleichen. Noch bis wenig Jahre vor dem letzten Synodus durften unsre Missionare nur auf etwa 4 bis 6 Plantagen erscheinen, da sich doch die Zahl sämmtlicher Surinamischer Plantagen damals noch auf etwa 400 belief. Bruder Passavant ließ sich es aber sehr angelegen sein, die günstigere Stimmung, die in Holland für die Ausbreitung des Christenthums unter den Surinamischen Sklaven rege geworden war, zu benutzen, und seine Amtsnachfolger ebenfalls, so daß jetzt den Brüdern 130 Plantagen offen stehen. Die Erlaubniß hängt, für jede einzelne Plantage, von den meist in Holland wohnenden Eigenthümern ab. Da es in der Regel den Sklaven der einen Plantage nicht erlaubt ist, sich auf einer andern zu versammeln: so müssen die Brüder jede derselben einzeln besuchen; und da die Zahl der Plantagen, die von den drei in Charlottenburg wohnenden Brüdern zu besuchen sind, sich auf 82 beläuft, und dieselben an der Commewyne und ihren Nebenflüssen weit umher zerstreut liegen, so können jene Brüder auch im besten Fall nur höchstens alle vier Wochen herumkommen. Außer den von Charlottenburg aus zu

besuchenden Plantagen liegt noch eine beträchtliche Zahl an der Suriname, bis nach Victoria an der Grenze des Freinegerlandes hinauf, an ihrem Nebenfluß, der Para, und an der Saramakka und Copenama zerstreut und meist weit aus einander gelegen, welche alle von Paramaribo aus besucht werden. Die Verbindungen sind alle zu Wasser. Dabei leistet uns der Missionsverein zur Beförderung des Christenthums unter der Negerbevölkerung in Suriname, welcher sich im Haag gebildet und einen Zweigverein in Paramaribo hat, sehr wesentliche Hülfe, indem er jährliche Beiträge gibt, um beständig drei Boote mit gemietheten Rudernegern im Gang erhalten zu können. Auch ist es dieser Verein, der uns die verlassene Kaffeeplantage Charlottenburg an der Commewyne eingeräumt hat, die im Mittelpunkt der zu diesem Flußgebiet gehörigen Plantagen liegt, auf welcher die drei mit den Besuchen derselben beschäftigten Brüder wohnen. Später wurde den Brüdern auch die Plantage Worsteling Jacobs, an der obern Suriname, von der Regierung zu gleichem Zweck eingeräumt; doch hatten sie dieselbe, da sich dieser District immer mehr entvölkert hat, wieder aufgegeben. Zu den Schwierigkeiten, die aus der Entlegenheit der Plantagen entstehen, kommt noch hinzu, daß sich der Aufenthalt des Missionars auf jeder Plantage nur auf kurze Zeit beschränken muß, und daß bei seiner Ankunft die Neger öfters mit einer Arbeit beschäftigt sind, von der sie nicht sogleich abgerufen werden können. Auch die öftern Krankheiten unter unsern Brüdern sind ein Hinderniß der regelmäßigen Plantagenbesuche.

Man kann die Anzahl der Neger, die auf den Plantagen unter der Pflege der Brüder stehen, auf

etwa 12000 anschlagen. Je mehr diese im Christenthum gefördert werden, desto mehr nimmt die Seelenpflege der Einzelnen den Missionar in Anspruch, so daß seine Arbeit noch in einem stärkern Verhältniß als die Zahl seiner Pfleglinge zunimmt. Es entstehen nach und nach die verschiedenen Klassen der Tauf-Candidaten, Getauften, Abendmahls-Candidaten und Communicanten, die jede eine besondere Berücksichtigung erfordern. Es ist klar, daß die vier bis fünf Brüder, die sich in den Plantagenbesuch theilen, immer weniger zur Bestreitung dieser großen Arbeit hinreichen. Die Unvollkommenheit dieses Werkes wird noch dadurch vermehrt, daß an keinen Unterricht der Jugend zu denken ist. Es ist viel, wenn hie und da auf einer Plantage ein Neger ist, der lesen gelernt hat, und der Andern vorlesen oder sie im Lesen unterrichten kann. Durch die Vermittelung des das Missionswerk begünstigenden Administrateurs vieler Plantagen, des Herrn Karseboom, der nun nach Deutschland zurückgekehrt ist, war im Jahr 1840 in Charlottenburg eine Schule mit einigen Kindern von verschiedenen Plantagen eingerichtet worden, um auf diesem Wege auf den Plantagen allmählig das Lesenlernen zu befördern; allein nach wenig Monaten mußte sie wieder aufgehoben werden. Gegenwärtig wird auf Rust en Werk wieder eine ähnliche Schule eingerichtet. Die Taufen werden auf jeder Plantage verrichtet. Das heilige Abendmahl aber ist bisher nur da begangen worden, wo auf einer Plantage, wie es manche Eigenthümer gethan haben, eine Kirche erbaut, oder sonst ein schickliches Local eingerichtet worden ist.

Eine Erleichterung für den Plantagenbesuch würde es sein, wenn die Brüder an gelegenen

Orten leerstehende Plantagen, die mit ihren Gebäuden oft zu einem sehr geringen Preis zu haben sind, kaufen könnten, so daß ein Bruder von dort aus die umliegenden Plantagen regelmäßiger besuchen könnte. Ein solcher Platz wäre z. B. Berlyn an der Parakreek, als Mittelpunkt vieler Holzplantagen, auf denen noch finsteres Heidenthum herrscht. Die Anlegung solcher zerstreuter nur von einem Paar Missionaren besetzten Posten würde auch den Vortheil gewähren, daß derselbe District immer von demselben Bruder besucht und so die Bekanntschaft desselben mit den Negern befördert würde. Bei der gegenwärtigen Einrichtung, da die mehreren auf Charlottenburg oder in der Stadt wohnenden Brüder abwechselnd die Reisen unternehmen, wird es ihnen um so schwerer, mit den einzelnen Negern bekannt zu werden, da ohnehin jeder Platz in vier Wochen nur höchstens einmal besucht werden kann. Mit lobenswerther aufopfernder Treue haben die verwitweten Schwestern Voigt und Hartmann ihren Aufenthalt auf den entlegendsten Plantagen, erstere an der Copenama, letztere in Berg en Dal und bei den Freinegern an der Sarakreek genommen, wo sie die Kinder und Erwachsenen unterrichten und ihnen mit evangelischem Zuspruch dienen. Aus allem Vorgesagten erhellt hinlänglich, wie unvollkommen noch das Missionswerk auf den Surinamischen Plantagen ist, wie wenig die dabei angestellten Brüder hinreichen, und welche Hindernisse, auch wenn ihre Zahl größer wäre, die Sklavenverhältnisse ihnen entgegen setzen. Gleichwohl wäre es sehr zu wünschen, daß dieser Theil des Werkes befestigt werden und das Evangelium hier mehr Wurzel fassen könnte, ehe die allgemeine Sklaven-Emancipation eintritt; sonst wäre zu

fürchten, daß sich alsdann der größere Theil der Bevölkerung weit herum in den Wäldern zerstreute, wo ein Neger bei der Fruchtbarkeit des Landes und dem Reichthum an Fischen und Wild ohne viel Mühe und Arbeit seinen Unterhalt finden kann, und wohin ihnen die Missionare schwer nachfolgen könnten.

Bei der Unvollkommenheit des Missionswerkes auf den Plantagen mußte es schon lange der Wunsch sein, Stationen nach Art unsrer westindischen gründen zu können, zu welchen die Neger aus der ganzen Umgegend freien Zutritt hätten. Allein außer der Stadt Paramaribo ist dieses bisher nur an der obern Nikerie und in Rust en Werk möglich geworden. In der Stadt Paramaribo ist die Zahl der unter der Pflege der Brüder stehenden Neger, unter denen auch ein Theil freier ist, bis nahe an 4000 herangewachsen. Die geräumige Kirche wird nicht nur von diesen, sondern auch von Weißen besucht. Unsre Missionare fühlen bei dieser großen Menge gar sehr die Unzulänglichkeit ihrer Arbeit in Bezug auf die Seelenpflege, das Sprechen, die Krankenbesuche u. s. w. Zwar besteht die in Paramaribo stationirte Missionsfamilie aus zwölf Paar Geschwistern; allein etliche Brüder sind in der Regel auf Plantagenbesuchen abwesend; hauptsächlich aber nehmen die in neuerer Zeit sehr ausgedehnten äußeren Geschäfte einen großen Theil der Zeit in Anspruch. Es wird sehr nothwendig sein, hier ein richtiges Verhältniß herzustellen. Auch die Schule muß, so viel es die Sklavenverhältnisse erlauben, ein beständiges Augenmerk unsrer Brüder bleiben. Bruder Cranz, welchem die specielle Besorgung des Schulwesens aufgetragen ist, hat einen Besuch in Westindien gemacht, um das dortige

Schulwesen kennen zu lernen und, so weit es die Surinamischen Verhältnisse erlauben, hier in Anwendung zu bringen. Auch auf die Heranbildung von Gehülfen wird möglichst Bedacht genommen.

In dem offenen Niekerie-District längs der Seeküste, westlich von der Mündung der Suriname, gegen das englische Guiana hin, liegen zahlreiche Baumwollen-Plantagen, eine an der andern, so daß die Communication zwischen ihnen zu Lande Statt findet. Sie gehören meist englischen Eigenthümern, die ihren Negern freien Zutritt zu der Missionskirche, und dem Missionar den Besuch auf den Plantagen gestatten. Auf ihren Wunsch ist der Posten in Salem im Jahr 1840 eingerichtet worden; im folgenden Jahr wurde die mit ihrer Beihülfe, und durch ansehnliche Beiträge der Zeister Missionsgesellschaft, erbaute Kirche eingeweiht. Der selige Bruder Jacobs, der diesen Posten bis vor kurzem bedient hat, hat auch eine Schule für die Negerkinder daselbst eingerichtet. Von etwas anderer Art ist die Station auf Rust en Werk, einer Plantage nahe am Einfluß der Commewyne in die Suriname, etliche Stunden unterhalb Paramaribo. Hier haben die Eigenthümer dieser und einiger benachbarten Plantagen, die Herren Gulcher und Chevalier in Amsterdam, gewünscht, daß ein Missionar seinen bleibenden Sitz haben möchte, um den Negern auf diesen Plantagen das Evangelium zu verkündigen, und den Kindern derselben Schule zu halten. Nachdem sie die nöthigen Einrichtungen dazu hatten treffen lassen, zog Bruder Wünsche im Jahr 1844 auf diesen Posten. Außer der Schule für die Kinder von 6 bis 12 Jahren ist kürzlich nach dem Wunsch der gedachten Herren auch eine Abendschule für ältere Kinder, an der auch Erwach-

sene Theil nehmen, eingerichtet worden, die nach den letzten Nachrichten von etwa 60 Personen besucht wurde. Ferner sind auf ihre Anordnung neun Knaben, von eben so viel in der Colonie zerstreuten und unter ihrem Einfluß stehenden Plantagen, nach Rust en Werk gebracht worden, um dort mit den andern Kindern unterrichtet und später zum Halten von Schulen auf ihren Plantagen angestellt zu werden. Uebrigens aber dürfen keine Kinder anderer Plantagen diese Schule besuchen; der Besuch des Gottesdienstes aber wird fremden Negern nicht verwehrt. Ein Engländer, Herr Mac Intosh, hat kürzlich den Brüdern auf seiner in derselben Gegend gelegenen Plantage Liliendal ein Stück Land geschenkt, zur Anlegung einer Station für einen Missionar, der von hier aus die umliegenden Plantagen besuchen, auch die Besuche einzelner Neger hier annehmen kann. Die Regierung wünscht auch die Anstellung eines Missionars auf den an der Saramakka gelegenen Landesplantagen. Ueberhaupt haben sich sowohl die holländische Regierung, als sehr viele in Holland wohnende Eigenthümer Surinamischer Plantagen bei den neuesten Verhandlungen der Beförderung des Missionswerkes in Suriname sehr günstig erwiesen.

Frei von den Hindernissen, welche das Sklavenverhältniß in den Weg legt, aber desto mehr im Kampf mit dem Widerstand des finstersten Heidenthums und der Feindschaft der Götzenpriester und Zauberer, ist die seit dem letzten Synodus erneuerte Mission unter den Freinegern an der oberen Suriname. Es hatte sich unter diesem Volke seit der Aufhebung unsrer älteren Mission, die beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1765 bis 1813, fortgegangen war, ein guter Same

erhalten; die Kenntniß des Evangeliums war unter ihnen nicht ganz erloschen; es waren noch Getaufte übrig, die das neue Testament lesen und Andern einigen Unterricht ertheilen konnten, und in fortwährender Verbindung mit den Brüdern in Paramaribo blieben, bei denen sie öfters ihren Wunsch um Zusendung eines Missionars kund gaben. Nach mehreren Besuchen, im Jahr 1836 durch Bruder Voigt, 1838 durch Bruder Jacobs und 1840 durch Bruder Rasmus Schmidt, und nachdem die Neger in Gingin oder dem jetzigen Bambey eine Kirche und ein Missionshaus (leichte Gebäude nach der Art ihres Landes, mit geflochtenen Wänden und einem Dach von Palmblättern) errichtet hatten, zogen zu Ende des Jahres 1840 Geschwister Rasmus Schmidt zum Wohnen zu ihnen. Ihre treue Arbeit, ihre Kämpfe, ihr festes Ausharren unter vielen Mühseligkeiten und Krankheiten, sind noch in frischem Andenken. Bruder Meißner, der nach dem Heimgang des Bruders Rasmus Schmidt im Jahr 1845 seine Witwe heirathete, wurde von seinem Eintritt in Bambey an durch häufige und schwere Krankheiten gehemmt, und mußte im vorigen Jahr diesen Posten verlassen und zu Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Europa reisen. Im August dieses Jahres waren Geschwister Meißner wieder in Suriname und im Begriff, sich zu ihren lieben Freinegern zurück zu begeben. Das in Bambey gesammelte Gemeinlein ist zwar nur klein, aber gediegen. Die Beschwerlichkeit der Reise, die Suriname hinauf, über die vielen Wasserfälle in ihrem obern Lauf, und ihr nachtheiliger Einfluß auf die Gesundheit, da man vier bis fünf Nachtquartiere im Wald machen muß, erschwerten sehr die Verbindung dieses Postens mit der Stadt. Auch sonst

hatte Bambey eine in manchem Betracht ungünstige Lage. Es wurde daher beschlossen, diese Gemeine weiter hinunter in die Gegend der ersten Wasserfälle, den Grenzen der Colonie näher, zu verlegen, wo sie auch mehr Zuwachs von den Freinegern an der Sarakreek erwarten kann; und dieser Beschluß ist jetzt bereits ausgeführt. Berg en Dal, eine Holzplantage an der obern Suriname, wo die Neger freier und gebildeter sind als auf den Zuckerplantagen, und wo schon seit längerer Zeit eine zahlreiche Negergemeine besteht, und Victoria, der Grenzposten der Colonie nach dieser Seite, können nun mit jener Gemeine in naher Verbindung stehen, und können von ihr aus leichter als von der Stadt aus besucht werden.

Das Missionswerk in Suriname ist noch einer großen Entwickelung fähig. Das was bisher auf den Plantagen geschehen konnte, ist nur ein kleiner Anfang zur Verdrängung des Heidenthums aus der Colonie; es müssen mehr feste Posten gewonnen werden, von denen aus sich die Arbeit mit mehr Erfolg betreiben läßt. Das Gemeinlein in Bambey ist ein ganz unbedeutender Anfang zur Bekehrung der zahlreichen Freineger an der Suriname und Marawyne, von denen ein Theil von der Regierung noch nicht anerkannt und gleichsam vogelfrei ist; der Arawacken nicht zu gedenken, unter denen die Brüder früher mit großem Segen arbeiteten. Um aber das Surinamische Werk nur in seinem gegenwärtigen Umfang forttreiben zu können, ist das Fortbestehen der Gewerbe, von denen diese Mission bisher unterhalten worden ist, sehr nothwendig.

Was den Sklavenbesitz unsers Missionshauses betrifft, so wurden wir zu Abschaffung desselben aus den schon bei Dänisch-Westindien angeführten

Gründen aufgefordert. In Suriname aber stand der Ausführung dieses Wunsches nicht nur die öffentliche Meinung, sondern auch der Zweifel, ob sich die Gewerbe ohne Sklaven würden fortführen lassen, noch weit stärker im Weg als in Westindien. Indeß können wir jetzt dankbar erwähnen, daß sich diese Schwierigkeiten geringer gezeigt haben, als man anfangs befürchtete, so daß nun diese Sache in die gewünschte Ordnung gekommen ist. Unsre Neger sind alle von der Regierung frei erklärt, doch so, daß mit einer sogenannten Lehrlingschaft angefangen wird. Für einen Theil ist dieselbe schon beendigt und sie sind bereits ganz frei. Die Regierung hat sich bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand sehr willfährig bewiesen. Die Folgen der allgemeinen Sklaven-Emancipation, die, nachdem nun Frankreich vorangegangen ist, wohl nicht mehr lange zurückzuhalten sein wird, lassen sich noch nicht berechnen. Es ist schon früher bemerkt worden, wie wünschenswerth es ist, daß das Missionswerk auf den Plantagen bis dahin noch fester Wurzel gefaßt habe.

Auch die Mission in Süd-Afrika, die im verflossenen Zeitraum zwei Jubelfeste feierte, im Jahr 1836 das hundertjährige ihres ersten Anfangs durch den seligen Georg Schmidt, und im Jahr 1842 das funfzigjährige ihrer Erneuerung nach langer Unterbrechung, hat sich seit 1836 auf verschiedene Art erweitert. Gnadenthal und die ihm näher gelegenen Gemeinen, im westlichen Theil der Colonie, bekamen durch die Emancipation der Negersklaven einen beträchtlichen Zuwachs ihrer Einwohnerzahl. Wenn man sich einerseits über eine solche Erweiterung des Arbeitsfeldes freuen muß, so werden doch solche Gemeinen dadurch immer mehr zu

gemischten Gesellschaften; und man darf sich nicht wundern, wenn neben den erfreulichen und, dem Herrn sei Dank, weit überwiegenden Erfahrungen, die unsre Missionare in allen diesen Gemeinen machen, auch oft Klagen über Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes und über Unlauterkeit vernommen werden, und betrübende Beispiele von Versündigungen mancherlei Art vorkommen. Auch hat das Beisammenwohnen so vieler Menschen an einem Ort zu Klagen von Seiten einiger Colonisten Anlaß gegeben, als ob es ihnen dadurch erschwert würde, Arbeiter zu ihrem Dienst zu bekommen — Klagen, die schon in früherer Zeit erhoben und vor kurzem mit Bitterkeit und offenbaren Verläumdungen erneuert und bei der Regierung angebracht wurden. Es zeigte sich, daß sie zum Theil durch unzufriedene Einwohner von Gnadenthal selbst veranlaßt waren, und Bruder P. Latrobe hat in einer gründlichen Eingabe an die englische Regierung ihren Ungrund dargethan. Wiewohl die Colonial-Regierung sich noch nicht gegen unsre Missionare darüber ausgesprochen hat, so zeigt doch der Erfolg, daß wir ihr Vertrauen dadurch nicht verloren haben. Gewiß ist es auch zweckmäßig, wenn, anstatt sich die Einwohner eines Ortes zu sehr anhäufen zu lassen, Außenposten gebildet werden können, die unter der Aufsicht unsrer Missionare stehen und öfters von ihnen besucht werden, in denen aber die Schule und die täglichen Versammlungen von Gehülfen aus der Nation gehalten werden, wie sie seit einigen Jahren aus der Gehülfenschule in Gnadenthal hervorgehen. Solche Posten sind Houtkloof, Goedverwacht und andere. Auch ist nach Beendigung des Kaffernkrieges, auf den Antrag der Regierung, eine aus unsern westlichen

Stationen gesammelte Hottentotten-Colonie an die Bicha, nahe an der Grenze des Kaffernlandes, gezogen, um sich dort niederzulassen.

Die oben erwähnte Gehülfenschule wurde im Jahr 1838 durch den seligen Bruder Hallbeck angefangen, nach dessen Heimgang Bruder Rudolf Kölbing zur Leitung derselben und des Schulwesens dortiger Gemeinen überhaupt berufen wurde. Später wurden noch mehrere Brüder, mit dem besondern Auftrag an dieser Schule thätig zu sein, nachgesandt. Zu den hottentottischen Zöglingen sind in den letzten Jahren auch Fingu-Knaben aus Clarkson und Silo gekommen, und es ist sehr zu wünschen, daß diese Schule den kaffrischen Stämmen noch mehr zu gute komme. Auch liegt es im Plan derselben, Zöglinge für andre Missionsgesellschaften zuzuziehen; doch ist uns bisher auf unsre Anerbietungen nur ein solcher Zögling zugewiesen worden. Die Schule hat schon manche erfreuliche Frucht getragen; es sind aber auch schmerzliche Erfahrungen dabei gemacht worden. Soll der Zweck erreicht werden, so ist nicht sowohl die Beibringung von Kenntnissen, wiewohl auch diese wesentlich ist, als die Bildung des Herzens und die Erweckung eines Gemeinsinns die Hauptsache. Es ist aber in den Jahren, in welchen die Zöglinge angenommen werden, noch schwerer über die Hoffnung zum Gedeihen für den Heiland, als über die Talente zum Lernen zu urtheilen. Und die Rohheit dieser Völker und ihre Neigung zu Fleischessünden legt dem Gedeihen der Schüler noch größere Hindernisse in den Weg, als in unsern einheimischen Anstalten. Sowohl für den Fall, daß sich die erzogenen Jünglinge am Ende doch nicht für die Gehülfenschaft bei der Schule oder im Gemeindienst eignen, als auch

weil ihnen, selbst wenn der Zweck erreicht wird, zur Erleichterung ihres Bestehens ein Handwerk nützlich und oft nothwendig ist, hat man die Einrichtung getroffen, daß sie neben dem Schulunterricht auch eine Profession lernen. Wir läugnen uns nicht die Unvollkommenheiten, die noch mit dieser und den andern schon früher erwähnten Gehülfenschulen verbunden sind; aber um so mehr muß es uns anliegen, diese Schwierigkeiten zu überwinden und Anstalten, die so wesentlich in unsre Missionszwecke eingreifen, ihrem Ziel immer näher zu bringen. Auch für die Schulen überhaupt, sowohl für die Kleinkinderschulen, als für die der älteren Schüler, suchen unsre Missionare in Süd-Afrika bestens zu sorgen; nnd die Hülfe der in jener Anstalt gebildeten Unterlehrer kommt ihnen dabei zu Statten. Mit dem regelmäßigen Schulbesuch der Kinder setzt es indeß manche Noth, da sie, ungeachtet aller Ermahnungen der Missionare, von den Eltern oft zurückgehalten werden, um beim Viehhüten oder bei der Feldarbeit zu helfen. Im Jahr 1845 erließ das Missions-Departement deshalb ein ernstliches Schreiben an alle unsre afrikanischen Gemeinen, das zwar einen guten Eindruck machte, aber doch spätern Klagen nicht vorgebeugt hat.

Das Hospital der Lazarus-Kranken ist im Jahr 1846 von der Regierung von Hemel en Aarde nach der Robben-Insel verlegt, und die geistliche Bedienung der Kranken auch ferner unsern Brüdern übertragen worden; doch wird verlangt, daß der angestellte Bruder auch in englischer Sprache Gottesdienst halte, wodurch die Wahl desselben erschwert wird. Diese Sprache wird überhaupt auch für unsre Geschwister in Süd-Afrika immer nothwendiger. Für die äußere Einrichtung des Missionars

hat die Regierung gut gesorgt, und manchen Beschwerden, die von Seiten der Kranken laut wurden, ist sie bemüht abzuhelfen. Wenn gleich die einsame Lage dieser Station, besonders aber der Umgang mit lauter Aussätzigen, für die angestellten Geschwister eine Aufopferung ist, so ist doch gar sehr zu wünschen, daß wir für diesen Posten immer willige Arbeiter finden, die das, was dabei für Fleisch und Blut nicht angenehm ist, um des Heilands willen gern auf sich nehmen, nach dem Beispiel, welches ihnen früher angestellte Geschwister gegeben haben.

Seit dem letzten Synodus ist, außer Einrichtung einiger Außenposten, auch im Jahr 1839 die neue Station Clarkson, für die ausgewanderten Fingus in der Zitzikamma, einer gut bewässerten Gegend nicht weit von der Meeresküste, auf Einladung der Regierung angelegt worden. Sie ist in gutem Fortgang, wenn gleich hier, wie unter den Tambukkis in Silo, die tief eingewurzelte heidnische Rohheit der schnellen Verbreitung des Evangeliums viele Hindernisse entgegen stellt. Doch ist es an beiden Orten erfreulich wahrzunehmen, wie diejenigen, die einmal von der Gnade ergriffen sind, fest darin beharren. Enon ist mehrere Jahre hinter einander durch eine beispiellose Dürre beinahe verödet worden, so daß es in Frage kam, ob diese Station länger würde bestehen können. Doch ist es seit dem Jahr 1844 wieder durch häufigern Regen befruchtet worden.

Zu Anfang des Zeitraums, den wir überblicken, war ein Krieg mit den Kaffern eben beendigt worden. Im Jahr 1846 entbrannte ein neuer sehr verheerender, durch welchen viele Missionsplätze anderer Gesellschaften zerstört worden sind. Die

Bewahrung, welche Enon und besonders Silo, das noch mehr in dessen Schauplatz lag, erfahren haben, sind uns noch in dankbarem Andenken. Silo konnte auch den Missionaren der Berliner Gesellschaft, die von ihren Stationen vertrieben waren, zum Zufluchtsort dienen. In den letzten Tagen des Jahres 1847 ist dieser Krieg durch einen feierlichen Friedensschluß beendigt worden. Silo, das nach dem früheren Krieg wieder von der Colonie abgetrennt worden war, kommt durch den gegenwärtigen Friedensschluß wieder innerhalb ihrer Grenzen zu liegen, und genießt nun wieder einer friedlichen Ruhe. Es ist bereits von der langwierigen drückenden Einquartierung, die besonders auch auf den innern Gang der Gemeine nachtheilig wirkte, befreit. Der neue Gouverneur, Sir Harry Smith, ist für das Missionswerk günstig gestimmt, und verspricht für die Förderung desselben und für die Civilisation dieser Gegenden bestens zu sorgen. Ob es gelingen wird, nach unserm Wunsch noch eine Station unter den Kaffern einzurichten, ist noch zweifelhaft. Es ist im südlichen Afrika des Landes noch viel einzunehmen; und der Segen, mit welchem der Heiland bisher die Bemühungen unsrer Missionare in diesem entlegenen Lande begleitet hat, läßt uns ferneren Segen hoffnungsvoll entgegensehen.

Von den an den Synodus ergangenen Aufforderungen zu Anlegung neuer Missionen, wird in diesem Jahr nur an den Versuch einer Mission unter den Indianern auf der Mosquito-Küste geschritten werden können. Bruder Pfeiffer, welcher schon seit mehr als zwanzig Jahren im Missionsdienst auf Jamaika thätig war, und im vorigen Jahr eine Recognoscirungsreise dorthin gemacht

hat, ist bereits mit seiner Frau und zwei Gehülfen auf der Reise dorthin begriffen. Der Versuch zu einer Mission unter den Eingebornen in Neuholland wird vorbereitet, um nächstes Frühjahr in Ausführung gebracht zu werden.

Was auf dem im vergangenen Sommer in Herrnhut gehaltenen Synodus über unser Missionswerk verhandelt worden ist, findet sich in dem zehnten Kapitel des oben angeführten Synodal-Verlasses S. 211 bis 228 zusammengestellt. Wir fügen hier nur noch eine kurze Uebersicht über den äußern Haushalt unsers Missionswerkes bei.

In dem zwölfjährigen Zeitraum zwischen den beiden letzten Synoden hat sich die jährliche Einnahme, laut unsern veröffentlichten Rechnungen, durchschnittlich mit Einschluß der Specialfonds auf 95,962 Thaler, die Ausgabe dagegen auf 98,492 Thaler belaufen, so daß ein jährlicher Durchschnitts-Defect von 2530 Thalern blieb. (Aus der vorhergehenden Periode war nämlich ein Guthaben von ins Ganze gegen 20,000 Thaler verblieben, während die letzte mit einem Defect von über 10,000 Thaler abschließt.)

In dem vorhergehenden Zeitraum zwischen den Synoden von 1825 und 1836 betrug die durchschnittliche Einnahme 76,212 Thaler, und die Ausgabe 73,492 Thaler, folglich blieb eine durchschnittliche jährliche Mehr-Einnahme von 2729 Thalern.

Bei der Ausgabe kommen, außer dem directen Aufwand auf unsre Missionsstationen und den Reisekosten, besonders die Sustentation der ausruhenden Missionare und die Kosten der Erziehung der Kinder der Missionare in Betracht, zu deren Bestreitung die Missions-Diakonie verpflichtet ist, weil die Missionare während ihres Dienstes keinen Gehalt bekommen. Diese Kosten steigen begreiflich im gleichen Verhältniß mit der Ausdehnung des Missionswerkes. Der jährliche Aufwand auf die Sustentation der ausruhenden Heidenboten betrug in der letzten Periode durchschnittlich im Jahr 8842 Thaler, in der vorhergehenden Periode 7234 Thaler. Die jährlichen Erziehungskosten beliefen sich in jenem Zeitraum auf 26,362 Thaler, in dem vorhergehenden auf 16,735 Thaler.

Bei der Berechnung des Aufwands auf die Missionsstationen ist auf dasjenige keine Rücksicht genommen,

was auf einen Theil derselben, nämlich in Labrador durch den Handel, in Suriname und Süd-Afrika durch Gewerbe, verdient, so wie ferner in unsern westindischen Gemeinen durch Beiträge eingenommen und für den Unterhalt dieser Missionen wieder ausgegeben wurde. Die dadurch gedeckten Ausgaben betragen beinahe eben so viel, als die in den Rechnungen aufgeführten, und es springt dadurch von selbst in die Augen, wie sehr wir darauf bedacht sein müssen, diese Erwerbsquellen nicht versiegen zu lassen, indem wir ohne dieselben genöthigt sein würden, unsre Missionsthätigkeit auf die Hälfte einzuschränken. Unsre Missionare haben, wenn sie einen Theil ihres Unterhalts durch ihren Arbeitsfleiß zu decken suchen, die Aussprüche der heiligen Schrift und das Beispiel des großen Heiden-Apostels für sich; nur ist darüber zu halten, daß die innere Missionsarbeit nicht unter der äußern Thätigkeit leide. Was den Theil der Ausgaben, der auf diesem Weg nicht gedeckt werden kann, das heißt die in unsern Rechnungen aufgeführten Ausgaben, betrifft, so ist beim ersten Blick klar, daß der jährliche Betrag derselben die eignen Kräfte unsrer Brüder-Gemeine vielfach übersteigt, und daß es uns unmöglich gewesen wäre, unser Missionswerk in einer solchen Ausdehnung fortzuführen, wenn uns nicht die Gaben und Vermächtnisse vieler einzelner Missionsfreunde, die jährlich wiederkehrenden Beiträge vieler Missionsgesellschaften und die unermüdlichen Anstrengungen der London Association dabei zu Hülfe gekommen wären, und den bei weitem größern Theil unsers Bedarfs aufgebracht hätten, wofür wir ihnen den herzlichsten Dank aussprechen und den reichen Segen des Herrn wünschen.

Unser Missionswerk wurde vor 116 Jahren ganz im Kleinen begonnen. Die ersten Sendlinge, die ohne Ausrüstung, beinahe ohne Reisegeld von der Gemeine auf noch ungebahnten Wegen, in wenig bekannte Länder, ausgeschickt wurden, und dort mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, stellen uns ein schönes Beispiel von christlichem Heldenmuth, von Genügsamkeit und Selbstaufopferung dar. In unsern Zeiten sind die Wege nach allen Seiten hin gebahnt, die Verhältnisse bekannt; es ist kaum ein oder der andere Posten, der in Absicht der Schwierigkeiten an jene ersten Anfänge erinnerte. Die

Gemeine hält es für Pflicht, die ausgesandten Boten mit dem Nothwendigen auszurüsten, für sie und ihre Kinder treulich zu sorgen, und die christliche Welt kommt ihr dabei mit ihren Liebesgaben zu Hülfe. Wenn der Beruf eines Missionars, von dieser Seite betrachtet, weniger Glaubensmuth und Aufopferung zu erfordern scheint: so dürfen doch auch in unsern Zeiten diese Tugenden nicht fehlen, wenn die Arbeit unsrer Heidenboten mit segensreichem Erfolg begleitet sein soll. Bei der innern Arbeit an den Seelen, denen sie, um sie für den Heiland zu gewinnen, mit unermüdeter Treue nachgehen müssen; bei dem Widerstand, den die Macht der Sünde und die heidnische Finsterniß oft ihrer Arbeit entgegensetzt, müßten sie bald ermüden oder verzagen, und ihre Arbeit könnte nicht gelingen, wenn sie nicht ihren Glaubensmuth durch tägliches Gebet stärkten, und ihrem Beruf mit Aufopferung ihrer Bequemlichkeit und Ruhe treulich nachgingen. Genügsamkeit und Treue im äußern Haushalt wird auch noch jetzt von ihnen erfordert, wenn die Kosten unsers Missionswerkes, bei aller Unterstützung, deren wir uns erfreuen, nicht endlich doch unsre Kräfte übersteigen sollten. Und fassen wir unser Werk im Ganzen ins Auge; reichen unsre eigene Kräfte zur Bestreitung der von Jahr zu Jahr steigenden Kosten bei weitem nicht hin, und sind wir zur Bestreitung derselben auf das Wohlwollen und die Mildthätigkeit der Missionsfreunde gewiesen; — denken wir dabei an die Unsicherheit der gegenwärtigen Zeit, in der alle irdischen Stützen wanken und weichen; stellen wir uns die zahllosen Verlegenheiten vor, in die wir kommen würden, wenn wir das Werk nicht mehr fortführen könnten: so muß uns dasselbe jetzt mehr als je zuvor als ein Glaubenswerk erscheinen, bei welchem uns der Glaube an die Verheißungen des Herrn von Schritt zu Schritt leiten, und unsre Loosung sein muß: Gar nichts sehn, und kindlich flehn, und dem vertraun, der's zugesagt. — Aber die Sache ist eine Sache des Herrn; Sein ausdrücklicher Befehl liegt zum Grunde; und wenn wir sie nur mit Treue und Gehorsam, ohne Nebenabsichten aus reiner Liebe zu Ihm und unsern Mitmenschen treiben, so wird sich auch hier die Wahrheit bewähren: Ist das Werk aus Gott, so wird es nicht untergehen.

Verzeichniß

der gegen Ende des Jahres 1848 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder u. Schwestern.

Missionsplätze.	Angestellte.
1. Grönland (angefangen 1733).	
Neu-Herrnhut . .	die Geschwister Ulbricht.
	= = Mehlhose.
	= = Herbrich.
	der led. Bruder Kleinschmidt.
Lichtenfels	die Geschwister Tietzen.
	= = Kaspar Kögel.
	der led. Bruder Hasting.
Lichtenau	die Geschwister Valent. Müller.
	= = Johannes Kögel.
	= = Asboe.
	der led. Bruder Warmow.
4. Friedrichsthal . . .	die Geschwister Ihrer.
	= = Paulsen Lund.
	der led. Bruder Uellner.
Zum Besuch in Europa:	= = = Richter. 25.
2. Labrador (1770).	
Nain	die Geschwister Lundberg.
	= = Erdmann.
	= = Ribbach.
	der led. Bruder Elsner.
Hoffenthal	die Geschwister Albrecht.
	= = Kruth.
	= = Vollprecht.
	der led. Bruder Andreä.
Okak	die Geschwister Knauß.
	= = Beck.
	= = August Freytag.
	der led. Bruder Miertsching.
4. Hebron	die Geschwister Mentzel.
	= = Herzberg.
	= = Barsoe.
	der led. Bruder Schött.
Zum Besuch in Europa:	die Geschwister Glitsch. 30.

Missionsplätze.	Angestellte.

3. Nord-Amerika (1734).

Delawares:	Fairfield .	die Geschwister Jesse Vogler.
		der verw. Bruder Regenaß.
	* Westfield	die Geschwister Oehler.
Cherokees:	* New-Springplace	d. Geschw. Bischof.
		Gehülfe: der led. Bruder Wohlfahrt.
	* Canaan .	der verw. Bruder Schmidt.
		die Geschwister Mack.
5. Florida:	* Woodstock-Mills	d. Geschw. Siewers. 13.

4. Dänisch-Westindien (1732).

Auf St. Thomas:

Neu-Herrnhut . .	die Geschwister	Linke.
	= =	Bentien.
Nisky	= =	S. Freytag.
	= =	Endermann.
	der led. Bruder	Weiß.
* Stadt St. Thomas	die Geschwister	Hartwig.

Auf St. Croix:

Friedensthal mit Greenkay	d. Geschw.	Häuser.
	=	Köster.
	=	Kummer.
Gehülfe:	der led. Bruder	Ilgner.
Friedensberg . . .	die Geschwister	Voß.
	= =	Geißler.
	die verw. Schwester	Krämer.
Friedensfeld . . .	der verw. Bruder	Gardin, Schul-Inspector.
	die Geschwister	Wied.
	= =	Ziock.

Auf St. Jan:

Bethanien	die Geschwister	Wedemann.
Gehülfe:	der led. Bruder	Damus.
8. Emmaus	die Geschwister	Kleiner.
	= =	Gruhl.
Auf der Reise dahin als Gehülfen:	der led. Br.	Völkel.
	der led. Bruder	Greider. 37.

Missionsplätze.		Angestellte.	

5. Jamaika (1754).

Fairfield	die Geschwister	Wullschlägel.	
	= =	Colemann.	
	die verw. Schwester	Blandford.	
Gehülfe:	der led. Bruder	Aug. Renkewitz.	
New-Eden	die Geschwister	Kiergaard.	
Irwinhill	= =	Elliott.	
New-Carmel . . .	= =	Buchner.	
New-Bethlehem .	= =	George Heath.	
New-Fulneck . . .	= =	Lichtenthäler.	
* New-Nazareth . .	= =	Jul. Renkewitz.	
Beaufort	= =	Kieldsen.	
* New-Hope . . .	= =	Thom. Cooke.	
* Lititz	= =	Plessing.	
Bethanien	= =	Holland.	
* Bethabara	= =	Spence.	
Gehülfe:	der led. Bruder	Edwin Reinke.	
13. * Springfield . .	die Geschwister	Feurig.	31.

6. Antigua (1756).

St. Johns	die Geschwister	Westerby.	
	= =	Seiler.	
	= =	Hull.	
Gracehill	= =	Coates.	
	= =	Baum.	
Gracebay	= =	Thrän.	
Cedarhall	= =	Cooke.	
In der Gehülfenschule:	= =	Hamilton.	
Gehülfe:	der led. Bruder	Aschmann.	
Newfield	die Geschwister	Haugk.	
* Libanon	= =	Millar.	
7. * Gracefield	= =	Morrish.	
Auf der Reise nach Europa:	der verw. Br.	J. Heath.	24.

7. St. Kitts (1775).

Basseterre	die Geschwister	Humberstone.	
	= =	Mäder.	
Bethesda	= =	Klose.	
* Estridge	= =	Benj. Rirecker.	
4. Bethel	= =	M. Vogler.	10.

Missionsplätze.		Angestellte.	
8. Barbadoes (1765).			
Bridgetown	die	Geschwister	Titterington.
Saron	=	=	Ellis.
Mount-Tabor . .	=	=	Zippel.
4. * Clifton-Hill . . .	=	=	Röntgen. 8.
9. Tabago (1790, erneuert 1827).			
Montgommery . .	die	Geschwister	Prince.
	=	=	Badham.
2. * Moriah	=	=	Münzer. 6.
10. Suriname (1735).			
Paramaribo mit Beekhuizen	d.	Geschwister	Pfenninger.
	=	=	Döhrmann.
	=	=	Sand.
	=	=	Bleichen.
	=	=	Dobler.
	=	=	Cranz.
	=	=	Mads Barsoe.
	=	=	Höppner.
	=	=	Dreyer.
	=	=	Eichenauer.
	=	=	Glöckler.
	die	verw. Schwester	Voigt.
	=	= =	Hartmann.
	der	led. Bruder	Schwennesen.
* Rust en Werk . .	die	Geschwister	Wünsche.
Charlottenburg . .	=	=	Bauch.
	=	=	Jansa.
	=	=	Jörgensen.
* Salem	=	=	Räthling.
* Lilliendal	=	=	Stanke.
6. * Bambey	=	=	Meißner.
Auf der Reise dahin:	der	led. Bruder	E. Lehmann.
	=	= =	R. Lehmann.
	=	= =	A. Zielke. 42.
*** 11. Mosquito-Küste (1848).**			
Auf der Reise dahin:	die	Geschwister	Pfeiffer.
	der	led. Bruder	E. Lundberg.
Gehülfe:	=	= =	Kandler. 4.

Missionsplätze.		Angestellte.
12. Süd-Afrika (1736, erneuert 1792).		
Gnadenthal	die Geschwister	Teutsch.
	= =	Kölbing.
	= =	Sondermann.
	= =	Gysin.
	= =	Kühn.
	= =	Suhl.
	= =	Brauer.
	= =	Heinrich.
Grönekloof	= =	Franke.
	= =	Schopmann.
	= =	Christensen.
	= =	Jannasch.
*Robben-Island .	= =	Stolz.
Elim	= =	Luttringshauser.
	= =	Fritsch.
	= =	Müller.
	= =	Lemmerz.
Enon	= =	Lehmann.
	= =	Klinghardt.
*Clarkson	= =	Karl Nauhaus.
	= =	Adolf Küster.
Silo	= =	Bonatz.
	= =	Kschieschangk.
	= =	Daniel Schärf.
	der led. Bruder	Wilh. Nauhaus.
8. *An der Bicha . .	= = =	Theodor Küster.
Auf der Reise dahin:	die Geschwister	Gustav Schärf.
	= =	Rudolf Roser.
	die led. Schwester	Weiler. 55.

Zusammen 285 Personen (darunter 10 Personen in den Schulen als Gehülfen angestellt) auf 66 Plätzen in 12 verschiedenen Provinzen; 4 Plätze mehr, 3 Personen weniger als im vorigen Jahr.

Die mit einem * versehenen Plätze sind seit 1836 neu angelegt.

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

#6155-4606